

Weltwärts-Freiwilligendienst in Saraguro, Ecuador,
Entsendeorganisation BeSo – Begegnung und Solidarität e.V.
Einsatzstelle: Kultur- und Bildungsarbeit, Inti Raymi, Saraguro

Bericht von Hanna Flüchter, November/Dezember 2022

Hallo,

in diesem Bericht geht es um meinen dritten und vierten Monat in Saraguro. Davor aber nochmals kurz als Erinnerung:

Wenn ich hier von Ecuador berichte, dann ist das immer ein subjektiver Bericht aus meiner Perspektive.

*Was ich hier erzähle, kann weder auf ganz Ecuador noch auf alle Ecuadorianer*innen bezogen werden, weil es eben nur ein ganz ganz kleiner Ausschnitt eines Landes ist. Es ist nur die Wahrnehmung einer Person, die Fremde in diesem Land ist und vermutlich aus Unwissen oder Missinterpretation oftmals unbeabsichtigt Falsches oder Ungenaues schreibt.*

Leben in der Gastfamilie

In meiner Gastfamilie bin ich inzwischen recht gut angekommen. Ich fühle mich immer mehr als Teil dieser Familie und genieße es sehr, wenn wir alle zusammen etwas machen. Mein Spanisch verbessert sich stetig, wodurch ich den Gesprächen auch viel besser folgen kann und auch mehr daran teilnehme als in meiner ersten Zeit hier.

Arbeit in der Schule

In der Schule ändern sich meine Aufgaben ständig, weil ich immer dort helfe, wo es gerade am meisten gebraucht wird. Dadurch bleibt es immer abwechslungsreich für mich.

In der ersten Zeit stand ich, aufgrund einer fehlenden Lehrperson, allein vor der Klasse und hielt die Unterrichtsstunde, die andere Lehrer*innen vorbereitet hatten. Als dann der fehlende Lehrer an die Schule kam, war es meine Aufgabe, mich um drei Schüler*innen zu kümmern, die besonders große Schwierigkeiten beim Lesen und Schreiben haben und daher viel Zeit und Aufmerksamkeit brauchen. Dazu kam die Überlegung, dass ich auch den Sportunterricht von drei Klassen übernehmen könnte.

Stattdessen ist meine neue Aufgabe, seit Ende Dezember, die Vertretung der Englischlehrerin, die aktuell in Mutterschutz ist. Ich werde also etwa zwei Monate lang mit einer anderen Lehrerin (die aber kein Englisch kann) zusammen den Englischunterricht für neun Klassenstufen übernehmen. Zuerst war ich nicht so begeistert von der



Blick auf den Schulhof

Aufgabe, weil es deutlich mehr Arbeit und Vorbereitung für mich bedeutet, aber inzwischen freue ich mich, fast alle Schüler*innen dadurch kennenzulernen und selbst zu unterrichten.



Immer wieder gibt es in der Schule besondere Tage oder Projekte: Am 2.11. war beispielsweise der "Día de los Difuntos" (Tag der Verstorbenen). Am 1.11. haben wir zu diesem Anlass mit allen Schüler*innen und einigen Eltern zusammen "wawas de pan" (links) im Lehmofen der Schule gebacken. "Wawas de pan", also "Babys aus Brot", sind

Figuren aus einem süßen Teig, die am 2.11. verschenkt, geteilt und gegessen werden.



Dafür haben die Kinder auf einem großen Tisch erst den Teig geknetet und danach die Figuren geformt.

Außerdem haben wir einen riesigen Topf mit Colada Morada für alle zubereitet (links). „Colada Morada“ ist ein typisches Getränk in Ecuador, das aus schwarzem Maismehl und verschiedenen Früchten und Gewürzen wie Zimt oder Nelken hergestellt wird.

Vom 17.11. - 18.11. ging ich mit 25 Kindern, drei Lehrer*innen und zwei Müttern auf einen Campingausflug der Schule.

Am 17.11. kamen wir morgens an, bauten die Zelte auf und gingen Wasser an einem nahegelegenen Bach holen. Daraufhin machten wir einen kleinen Spaziergang und spielten Fußball oder Kartenspiele. Zwischendurch hörten wir laut die typische Musik der Saraguros und tanzten mit einigen



Schüler*innen dazu. Insgesamt war es ein sehr schöner Nachmittag, den wir mit einem guten Abendessen ausklingen ließen, das die zwei Mütter auf einem Feuer zubereiteten. Abends saßen wir dann noch am Lagerfeuer bei unserer „noche cultural“ (Nacht der Kultur). Dabei stellte jede*r ein Lied, einen Witz, ein Rätsel oder etwas Ähnliches vor. Ich spielte zwei Lieder auf der Ukulele, erst ein deutsches und danach noch ein spanisches, bei dem die Kinder auch mitsangen.

Urlaube

Am 23.11. fuhr ich mit dem Bus nach Cuenca zum monatlichen Treffen mit den anderen Freiwilligen aus Österreich und Deutschland. Außerdem kam am Abend des 23.11. meine Freundin Hannah mit dem Flugzeug in Cuenca an, um mich für ein paar Wochen zu besuchen. Am darauffolgenden Tag

fand ein Adventstreffen mit allen Freiwilligen und Gastfamilien statt. Dabei wurden Lieder gesungen und es gab es sehr leckeres ecuadorianisches, deutsches und österreichisches Essen für alle.

Direkt nach dem Adventstreffen ging es für Hannah, Bo, Laura, Alma und mich los zum Busterminal. Zusammen hatten wir eine einwöchige Reise geplant. Unser erster Stopp war Baños de Agua Santa.

Die drei Tage, die wir in Baños verbrachten, genossen wir in vollen Zügen. An unserem ersten Tag besichtigten wir den Wasserfall „Pailón del diablo“. Den zweiten Tag verbrachten wir mit einer Ziplining-Tour und an unserem letzten Tag gingen wir in eine Therme, wo es verschieden warme Becken gab, die mit dem Wasser der heißen Quellen gefüllt waren, für die Baños bekannt ist.



Dann ging es bereits weiter für uns mit einer viertägigen Regenwaldtour im Naturreservat Cuyabeno im Nordosten Ecuadors.

Die Tier- und Pflanzenwelt lernten wir bei Wanderungen oder von dem Kanu

aus kennen. Neben der Beobachtung von Affen, Vogelarten, Schlangen oder Faultieren bekamen wir auch die Möglichkeit eine Tarantel auf die Hand zu nehmen (siehe Bild).



Abends ging es dann immer bei Sonnenuntergang zu einer Lagune, wo wir schwimmen durften. Es war ein ganz schön seltsames Gefühl, in dem gleichen Wasser wie Kaimane, Piranhas oder Wasserschlangen zu schwimmen. Da diese Tiere sich nur im flachen Wasser am Rand der Lagune aufhalten, konnten wir das Schwimmen in der Lagune genießen.



Insgesamt war ich mehr als begeistert vom Regenwald und hoffe, während meiner Zeit hier, nochmal die Möglichkeit zu haben, zurückzukehren.

Kaum waren Hannah und ich wieder in Saraguro angekommen, ging es nach einigen Tagen auch schon weiter nach Quito. Dahin fuhren wir aufgrund des Weltwärts-Freiwilligentags, bei dem über 100 andere deutsche Freiwillige teilnahmen. Nach einer Fragerunde mit dem deutschen Botschafter und einem Vortrag über Sicherheit ging es weiter mit Tanz- und Kochworkshops. Am Schluss blieb noch Zeit mit den anderen Freiwilligen ins Gespräch zu kommen, was eine sehr schöne Erfahrung war.

Zuerst war ich erschrocken von der Größe Quitos und von der Zeit, die man braucht, um von einem Ort zum anderen zu gelangen. Trotzdem hat mich Quito aber nach kurzer Zeit auch begeistert, weil es richtig schöne Parks



und Märkte in der Stadt gibt. An unserem letzten Tag besuchten wir die „mitad del mundo“ (Mitte der Welt), also die Äquatorlinie, die durch Quito läuft. Dort machten wir eine spannende Tour und probierten verschiedene Experimente aus, die nur auf dem Äquator funktionieren.

Wieder zurück in Saraguro unternahmen Hannah und ich noch einen Tagesausflug nach Vilcabamba. Vilcabamba ist eine kleine, recht touristische Stadt südlich von Saraguro. Wir schlenderten von Laden zu Laden und genossen das sommerliche Wetter. Am Nachmittag machten wir einen Ausritt, bei dem wir eine tolle Sicht auf die Stadt bekamen.



Freizeit

Meine Freizeit in Saraguro verbringe ich ganz verschieden. Mal brauche ich Zeit für mich und gehe an einen nahegelegenen Fluss oder spiele Ukulele. Oft begleite ich aber auch meine Gastfamilie irgendwohin, gehe ins Stadtzentrum, backe mit meiner Gastschwester oder schreibe Tagebuch. Was mir hier etwas schwer fällt, ist, Kontakte zu Gleichaltrigen herzustellen. Die französischen Freiwilligen hier in Saraguro sind sehr oft beschäftigt und haben nur wenig Zeit. Ab und zu treffe ich mich mit Leuten, die ich hier kennengelernt habe. Das war bisher nicht allzu oft, aber ich denke, dass es mit der Zeit mehr wird und dass ich da einfach ein bisschen Geduld brauche.

Vor kurzem habe ich zufällig entdeckt, dass sich in der Nähe des Hauses meiner Gastfamilie regelmäßig junge Leute treffen, um Voley zu spielen. Das ist eine Art Volleyball, allerdings wird drei gegen drei mit einem Fußball auf ein 2,85m hohes Netz gespielt. Ich habe mich sehr gefreut, weil ich ja in Deutschland lange Volleyball gespielt habe. Deswegen habe ich gleich mal gefragt, ob ich mitspielen kann. Seitdem war ich jetzt noch ein paar Mal dabei und habe auch schon drei Male bei einem Turnier in einer Frauenmannschaft mitgespielt.

Das Voley ist also insgesamt eine gute Möglichkeit, um junge Leute hier aus der Umgebung kennenzulernen.

Kapak Raymi, Weihnachten, Silvester

Während eines Jahres gibt es im andinen Kalender vier große Feste, die vier „Raymis“, die jeweils im Abstand von drei Monaten gefeiert werden. Am 21. Dezember feierten wir „Kapak Raymi“ („Fest der Anführer*innen). Dabei werden die Präsident*innen oder Leiter*innen in der Comunidad besonders geehrt und wertgeschätzt. Dazu gehören auch Schülersprecher*innen, Schulleiter*innen, Elternsprecher*innen oder andere Menschen, die Verantwortung für eine bestimmte Gruppe übernehmen und sie führen und leiten.

Am Morgen dieses Tages trafen wir uns um vier Uhr morgens, um ein traditionelles Reinigungsbad durchzuführen. Dabei wuschen wir uns mit dem Wasser, das aus einer Lagune hier in der Nähe stammte. Ich finde das ein sehr schönes Ritual und mir gefällt die Symbolik und das Gemeinschaftsgefühl, das dabei entsteht. Am 21. Dezember zogen alle Feiernden in einer Prozession durchs Zentrum und später zu der Comunidad, wo dann auch das eigentliche Fest stattfand. Nach einer Zeremonie, bei der die alten „Kapaks“ („Anführer*innen) geehrt und die neuen in ihrem Amt begrüßt wurden, gab es dann reichlich Essen und später auch Tanz, der bis in die Nacht hineindauerte.



In der Schule feierten wir Kapak Raymi und Weihnachten in einem. Alle Mitglieder der



Schulgemeinschaft trafen sich auf dem Schulhof, um die Tänze anzusehen, die die Schüler*innen schon die ganze vorherige Woche eingeübt hatten. Später führten auch Lehrer*innen und Eltern etwas vor und es gab Essen für alle. Zum Schluss bestiegen die Kinder noch die „castillos“. Diese baumförmigen Konstrukte aus Holz sind eine typische Weihnachtstradition hier in Saraguro. Oben werden Früchte, Süßigkeiten oder Getränke befestigt und die Kinder müssen hinaufklettern, um zu den Gegenständen zu gelangen. Generell sind die Weihnachtstraditionen hier in Saraguro etwas ganz Besonderes und unterscheiden sich deutlich vom Weihnachten, wie es an anderen Orten Ecuadors gefeiert wird.

Es gibt sogenannte „markan taytas“, die die großen Weihnachtsfeste organisieren. Diese Feste finden dann auch bei ihnen zu Hause statt. Schon am 22. Dezember machte ich mich abends mit meiner Gastfamilie zum Haus eines markan taytas auf, wo die verschiedenen Tänzer*innen ein Reinigungsbad machten, um bereit für die Weihnachtsfeste zu sein. Die Tänzer*innen spielen bei den Festen hier eine große Rolle. Sie verkleiden sich als bestimmte Figuren, die alle besondere Eigenschaften, Kostüme und Tänze haben.

So gibt es zum Beispiel die „Wikis“ (rechts), die für ihren Schabernack bekannt sind. Zwar helfen sie auch beim Ausschenken der Getränke und beim Organisieren



des Festes mit, aber wer nicht aufpasst, kann sich nicht vor einem plötzlichen Kuss eines Wikis retten. Dadurch, dass sie Gesichtsmasken tragen und ihre Stimme verstellen, ist es auch unmöglich zu erkennen, wer sich unter dem Kostüm verbirgt. Die „Sarawis“ (links) sind Tänzer*innen, die meist von jüngeren Kindern verkörpert werden und die „Ajas“ (rechts) bestehen auf dem ersten Blick nur aus Haaren. Ihr Kostüm wiegt sehr viel und wird aus einer Pflanze

hergestellt, die im Regenwald wächst.

Außerdem gibt es noch „Paileros“, die als Löwen und Bären verkleidete Kinder in Schach halten und „Gigantes“, die man schon von weitem sieht, da sie, wie ihr Name schon sagt, riesig sind und aus der Menge herausragen.



Nachdem sich diese Figuren am 22.12. nachts also auf die Feste einstimmten, ging es am 23.12. bereits mit den Feiern los.

Insgesamt war ich vom 23. bis 26. Dezember, also vier Tage hintereinander, jeden Tag mit meiner Gastfamilie auf dem Fest. Dort gab es Essen im Überfluss. Zuerst habe ich mich gefragt, wie es möglich sein soll, so viel zu essen, wie man angeboten bekommt. Später verstand ich aber, dass es üblich ist, das Essen in mitgebrachten Schüsseln und Töpfen mit nach Hause zu nehmen, um an den



darauffolgenden Tagen noch davon zu essen. Auch Chicha (ein bierartiges Getränk aus fermentiertem Mais, das schon von den Inkas getrunken worden sein soll) gab es reichlich. Neben Essen und Trinken konnte man auch die Tänze der Figuren anschauen.

Am 24.12. wurde neben dem anderen Essen massenweise Honig (aus Zuckerrohr) mit Brot und Käse ausgeteilt. Und „massenweise“ Honig ist keine Übertreibung, denn am Ende nahm jeder mehrere Töpfe voll mit Honig mit nach Hause.

Ich habe auf den Festen ein paar Leute kennengelernt, mit denen ich dann die meiste Zeit zusammen war. In manchen Momenten fühlte ich mich aber auch ein bisschen allein, wenn ich niemanden kannte und nicht wusste, wo meine Gastfamilie gerade ist.

Generell waren es aber wunderschöne Tage mit vielen Eindrücken und da das Weihnachtsfest so anders gefeiert wurde und dadurch gar nicht richtig mit dem Weihnachten in Deutschland zu vergleichen war, hatte ich auch kaum Anlass zu Heimweh.



Was ich bei den Festen hier immer ganz besonders finde, ist, dass sowohl Essen als auch Getränke kostenlos sind. Das funktioniert, da viele Familien und Privatpersonen sich durch Lebensmittel oder finanzielle Unterstützung beteiligen. So kann jeder ausgelassen mitfeiern und das Fest in vollen Zügen genießen. Außerdem war es interessant zu sehen, wie sich an Weihnachten die katholischen, aus der Kolonialzeit kommenden und indigenen Traditionen und Kulturen mischen.

Während der verschiedenen Feiern und Festtage habe ich auch die typische Kleidung der Saraguros angehabt, die ich mir inzwischen selbst gekauft habe. Zu Beginn meines Jahres hier war ich mir unsicher, ob es eine gute Idee ist, die Tracht einer Kultur anzuziehen, die nicht meine ist. Ich dachte an die Debatte um „kulturelle Aneignung“ und wusste nicht, ob manche Leute womöglich wütend sind, wie ich es als weiße Europäerin wagen kann, mich als Indigene zu kleiden. Allerdings habe ich schnell gemerkt, dass die Realität hier anders aussieht. Die Menschen scheinen sich zu freuen, wenn sie sehen, dass ich die Tracht trage. Zudem ist es für mich ein Weg, meinen Respekt und meine Anerkennung der Kultur gegenüber zu zeigen und mich auch vom Äußeren her ein bisschen mehr zu integrieren. Es war also immer eine schöne Erfahrung, in der Tracht zu sein und ich fühlte mich dadurch mehr als Teil der Gemeinschaft. Über so kleine Kommentare wie „Hola indígena“ meines Gastvaters freute ich mich dann umso mehr.



Für Silvester war ich mit einigen anderen Freiwilligen in Puerto López an der Küste Ecuadors. Wir verbrachten auch die Tage davor schon mit Ausflügen, Surfen, Schwimmen, Lesen und gutem Essen. An einem Tag machten wir auch eine Tagestour zur „Isla de la plata“. Dort beobachteten wir Vögel und gingen schnorcheln, wobei wir große Schildkröten und bunte Fische sehen konnten. Am Silvesterabend aßen wir abends gemeinsam Wraps im Hostel. Danach gingen wir an den Strand, wo wir bei schönem Feuerwerk und Meeresrauschen das neue Jahr begrüßten. Außerdem ist es hier üblich, Papierfiguren an Silvester zu verbrennen. Diese können die Form von Tieren, Superhelden,

Politikern oder bekannten Personen haben. Das Verbrennen steht für einen Neuanfang und soll Glück für das neue Jahr bringen.



Nach diesem Urlaub war ich jetzt also schon in allen drei Zonen, die Ecuador auf dem Festland zu bieten hat. Es ist wirklich unglaublich, wie man nach verhältnismäßig sehr kurzer Reisezeit einen so riesigen Wechsel in Landschaft, Klima, Flora und Fauna hat. Jemand erklärte es mir mal so: „Man kann hier an einem Tag an der Küste frühstücken, in der Sierra zu Mittag und im Regenwald zu Abend essen.“

Fazit

Nach den vier Monaten hier bin ich weiterhin erstaunt, wie schnell die Zeit vergeht. Der Alltag fällt mir immer leichter, weil ich die Menschen, mit denen ich arbeite, immer besser kenne und sich alles ein bisschen eingespielt hat. Zudem erleichtern meine stetig wachsenden Sprachkenntnisse das Klarkommen auch in neuen Situationen enorm. Natürlich gibt es immer noch ständig neue, ungewohnte, manchmal auch unangenehme Situationen, aber insgesamt wird das weniger. Ich fühle mich immer wohler hier und merke langsam, wie schwer der Abschied werden wird. Trotzdem ist es aber auch schön, daran zu denken, alle meine Verwandten und Freund*innen, nach meinem Freiwilligendienst wiederzusehen.

Irgendwie ist es ein ständiger Zwiespalt und ich denke, es gehört zum Freiwilligendienst dazu, zu lernen, damit umzugehen. Außerdem bin ich auch dankbar für diesen Zwiespalt, weil er ja zeigt, wie gut es mir hier geht.